

Unterhaltende Blätter

Monatliche Freibellage des
Wiesbadener Tagblatts



1^{er} Jahrgang 1919.

Nr. 2.

Gestorben.

Von Gizella Gräfin Kielmansegg (Wiesbaden).

(Nachdruck verboten.)



Ich stand in meinem Schlafzimmer vor dem Bett und starrte gebannt auf das bleiche, starre Wesen, das darin lag! Das war doch ich! — Meine Tochter beugte sich eben über mich. Mit bebender Hand strich sie über meine Augen und schloß sie mit sanftem Druck. — Ich sah die schweren Tropfen, die über ihre schmalen, blassen Wangen liefen.

„Sonderbar“, dachte ich, „ich sehe und höre und keiner beachtet mich. Ich kann das doch nicht weitergehen lassen!“

„Was da liegt, bin ja gar nicht ich, mein armes Kind“, versuchte ich nun zu sprechen, „ich bin ja hier neben dir, das dort ist nur eine Wahnvorstellung“, und ich strich liebevoll über das in tiefer Trauer gesenkte dunkle Köpfchen. — Sie richtete sich fröstelnd empor und sah mit großen, erschrockenen Augen um sich, — aber mich sah sie nicht. — Da durchfuhr es mich mit blitzartiger Erkenntnis: „Du — du bist ja tot, dein Körper liegt da — unbeweglich, starr und steif. Und was noch von dir übrig ist, ist deine Seele, und die sieht keiner, die ist ja wesenlos.“

Nun erst fing ich an zu begreifen! — Das also war des großen Rätsels Lösung, das unergründliche Geheimnis des Sterbens! —

Die Denkfähigkeit war mir noch geblieben, ich war noch immer — ich! —

„Was wohl mein treuer, alter Freund dazu sagen wird, wenn er hört, daß ich gestorben bin“, dachte ich. Im selben Augenblick stand ich aber auch schon in seinem Zimmer neben seinem Schreibtisch, an dem er saß, ein Telegramm in der Hand. Meine Photographie, in schwerem silbernen Rahmen vor sich. Ich fuhr mit der Hand über das Bild, es gab einen hellen Klang, das Glas war mitten durchgesprungen. Er zuckte zusammen und sah nach der Uhr. —

Sehnsucht nach meinem Sohn packte mich; im selben Augenblick war ich bei ihm. Er saß am Fenster, hielt einen Brief in der Hand und blickte verstört in den Abendhimmel hinauf. — Ich beugte mich herab und küßte ihn auf den Nacken. Erschrocken fuhr er empor, erblaffend und von kaltem Frost geschüttelt. Seine Blicke irrten beunruhigt durch den Raum.

Da kam der Diener herein und übergab ihm ein Telegramm. — „Tot!“ — flüsterten seine farblosen Lippen und laut aufjammernd brach er zusammen. —

Ich dachte nun wieder: „Was wird aus mir?“ Ein leichter Lusthauch drang durchs offene Fenster. Er hob

mich empor und führte mich hinaus. Willenlos geworden, mußte ich es geschehen lassen. Ich schwebte immer höher, in einer Art von Betäubung, leicht wie eine Feder. Es war ein wundervolles Gefühl von Befreitsein — Losgelöstsein, das sich langsam gel'end machte. So zog ich durch die Atmosphäre, die sich ins Unendliche über mir zu wölben schien. — Plötzlich umgab mich strahlender Glanz. Ich hörte ganz leise wunderfame Klänge, die allmählich anschwellen und sich wieder in sanften Tönen auflösten.

Eine hohe rosenbekränzte Pforte stand offen. Herrliche Gestalten in schimmernden Gewändern wandelten ein und aus. Ich drängte mich durch und stand verschüchtert beiseite.

Da trat eine wunderbare Jünglingsgestalt an mich heran, mit mächtigen samt-schwarzen Flügeln, einen Kranz von weißem Mohn in den dunklen Locken, im edlen, schmalen, blassen Antlitz einen ergreifenden Ausdruck von Trauer.

„Einen Augenblick nur darfst du hier verweilen“, flüsterte er mir ins Ohr, „deine Zeit ist noch nicht abgelaufen, komm.“ Er nahm mich bei der Hand. Eijige Schauer liefen über mich hin bei seiner Berührung. Er führte mich durch eine dichtgedrängte Schar offenbar wartender Gestalten, die umherstanden. —

Eine weite Halle tat sich vor mir auf. In blendender Helle stand, umgeben von Sonne, Mond und Sternen, der Schöpfer des Himmels und der Erde, um Gericht zu halten über die eingegangenen Seelen.

Ich erbehte und klammerte mich zitternd an die Hand meines Führers. Die bezwingende Hoheit und ergreifende Majestät des Allmächtigen warf mich auf die Knie und voll Sehnsucht streckte ich die Arme aus nach dem wunderbaren Gebilde. — Da traf mich ein Blick aus dem Auge Gottes — ein einziger Blick — der mir mit jähem Schrecken zum Bewußtsein brachte, daß meine Seele hüllenlos — durchsichtig — mit allen Erdenmängeln behaftet, vor ihm stand.

„Erbarme dich meiner, Herr“, stammelte ich.

Er hob die Hand gegen mich, langsam und feierlich! — Im selben Augenblick entschwand mir das Bewußtsein, es war dunkel um mich geworden. —

Mit unendlicher Mühe wälzte ich die dumpfe Beklommenheit von mir, die mich zu ersticken drohte, mit übermenschlicher Kraftanstrengung, unter qualvoller Pein holte ich Atem.

Aus weiter Ferne — so schien es mir — hörte ich verworrenes Gemurmel — ein hastiges Hin- und Herlaufen,

ein Umherschleichen von Sachen. Dazu betäubend schwerer Blumenduft! — Ich fühlte mich aufgehoben, fortgetragen. — Verstehen, begreifen konnte ich nichts! —

Plötzlich wieder tiefe Stille. — Dann ein scharfer Athengeruch, flüsternde Stimmen — — ein frischer, reiner Windhauch umwehte mich. Ich hob mühsam die schweren Lider — und blickte in die Augen meiner Tochter, die, mit einem Ausdruck von Entsetzen und banger Hoffnung im Gesicht, sich über mich beugte. Zwei starke Arme hielten mich umfaßt und ich fühlte das rasende Hämmern des Herzens in der Brust, an die ich mich lehnte. „Mutter, wie fühlst du dich?“ fragte die vor Aufregung heisere Stimme meines Sohnes. — Es kam mir vor, als hebe sich ein Schleier von meinem Denkvermögen. Ganz langsam kehrte das Bewußtsein zurück — klärten sich meine umflorten Augen. — Es dämmerte die Erkenntnis in mir — die Erinnerung erwachte allmählich.

„Ich war wohl ohnmächtig?“ fragte ich den Arzt, der neben dem Bett stand, in dem ich lag. — „Ja“, antwortete er kurz mit merkwürdig verlegenem Ausdruck im verstörten Gesicht. Der ruhige, sichere Mann, der uns so viele Jahre hindurch als Freund und Helfer treu gepflegt und beraten hatte, schien ganz fassungslos.

Immer klarer wurden meine Sinne; ich begann zu denken. — Plötzlich durchfuhr es mich mit jähem Schrecken — ich verstand. — „Ihr dachtet wohl, ich sei gestorben und wolltet mich begraben?“ schrie ich auf. „Ich höre den Leichenwagen fortfahren — — die vielen Menschen, die flüsternd und zögernd das Haus verlassen. — — Der schwere Blumenduft. Alles — alles begreife ich. Wie entsetzlich! Ein paar Minuten noch und es wäre das Furchtbare geschehen!“ —

Meine Kinder und der Arzt sprachen mir zu und beruhigten schließlich meine aufgeregten Nerven. Außer

einer großen Mattigkeit und Schwäche fühlte ich keine Beschwerden und die Neugierde, wie ich wohl aussehe nach dem, was ich durchgemacht, packte mich. Einen Spiegel verlangend, sah ich in mein schneeweißes Gesicht, aus dem mir meine merkwürdig groß wirkenden, dunklen Augen mit einem sonderbaren Gemisch von Schrecken und Verklärung entgegenstarrten.

Meine Züge waren wie versteinert und trugen den Stempel völliger Befriedigung und Ruhe. All die Merkmale, die das Leben im Lauf der Jahre unbarmherzig aufprägt, schienen verwischt.

Ein leichtes Lächeln huschte über meine blassen Lippen und ein Hauch von Farbe stieg in meine Wangen. War es Freude über das wiedererwachte Leben?

Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich die Worte vor mich hinflüsterte: „Ganz wunderschön war es — herrlich! — Kinder — Herr Doktor — ihr wißt nicht, was ich gesehen, was ich gefühlt habe, als ich gestorben war.“

Und nun begann ich meinen erschütterten Zuhörern meine Eindrücke zu erzählen, mit allen Einzelheiten, bis ich ermattet zurückfiel und in einen ruhigen Genesungsschlaf versank.

Nach dem Erwachen hatte ich das, was hier steht, völlig vergessen und nur den Aufzeichnungen meiner Kinder und des Arztes verdanke ich, daß das sonderbare Erlebnis uns erhalten blieb.

Meine Seele war von meinem Körper getrennt gewesen für kurze Zeit. Denn ich war bei meinem Sohn und bei meinem alten Freund gewesen, zur Stunde, da ich für tot erklärt wurde, zur Stunde, da sie die Nachricht erhielten und von mir das Zeichen. —

Ich dacht, ich wäre groß.

Du batest mich: „Gib mir mein Wort zurück,
Durch das ich mich für immer dir gegeben!“
Du batest mich mit deinem ernststen Blick —
Da schied mit Lächeln ich aus deinem Leben.
Wollt für dich beten — wollt die andre lieben,
Wenn du nur glücklich wärst in ihrem Schoß.
Du gingst — und ohne Kampf bin ich geblieben.
Ich dacht, ich wäre edel, wäre groß.

Da sah ich euch — sah deine frohen Augen —
Dein junges, schönes Weib an deinem Arm —
Mein Herz blieb stehn und will nun nichts mehr tangen.
Ich glaub, es wird im Leben nimmer warm.
Weil du so glücklich — kann ich nicht mehr beten.
Ich liege Nächte lang und stöhne bloß —
Und dachte doch, als ich zurückgetreten,
Ich wäre edel, und ich wäre groß.

Else Sparwasser.

Kriegsbilder aus dem Orient.

Von Oskar Seelig.

(Nachdruck verboten.)

I. Damaskus.

Die Stadt der Gegenätze, der heißen Tage und der kühlen Nächte, der lärmdurchtobten Straßen und der träumerischen Winkel, der blendenden, von den Häusern tausendfach zurückgeworfenen Lichtfülle, und der weichen, streichelnden Hand des Mondlichts zwischen zierlichem Mauerwerk und grünen, duftenden Gärten.

Wie alle Südländfahrer, suchten auch wir zuerst das Damaskus unserer Jugendbegeisterung und fanden statt

dessen eine niedrige, unverhältnismäßig zusammengewürfelte Stadt, in der die Lehmhütte des Armen sich an das prächtige Haus des Arabers anschließt. Auch ein Anflug europäischer Kultur ist vorhanden, aber ein so mißverständener, daß der Wanderer seinen Fuß mit Grausen wendet und sich lieber in das Gewühl in den Straßen der alten Stadt stürzt. Sämtliche Wohlgerüche Arabiens schlagen ihm hier entgegen, und sind die Straßen wie in den Bazaren auch noch überdacht, so greift selbst der Arabienfahrer zum Schnupftuch, um sich gegen die brutalen Überfälle auf seine Nase zu verteidigen.



Ein betäubendes Geschrei stürmt auf ihn ein, und zunächst meint er, alles wäre an ihn gerichtet. Erst langsam tritt das Auge in Tätigkeit. Alle Farben des Spektrums leuchten ihm entgegen. Ganze Reihen von Läden mit aushängenden farbigen Kopfstüchern, die im Winde flattern, und silbernen, bunten und schwarzen Kopfringen ziehen sich an der Seite der Straße entlang und geben einen lustigen Rahmen zu dem wimmelnden Leben auf der Straße selbst. Ein Teppichhändler breitet in dem Lärm der ungepflasterten Straße seine Ware aus, während drei andere ehrliche Kaufleute herumstehen, und nachdem sie die Teppiche genug gelobt haben, denn das Geschäft des ehrlichen Maklers betreiben sie alle gern, den Käufer mit lockenden Gebärden in ihren Läden zu ziehen suchen, wo er die einzig echte Damascener Gold- und Silberschmiedekunst kaufen kann, wie sie ihm in großem Wortschwall einzureden suchen. Höflich bleiben bedeutet im Orient alles, und so fängt man an, die Waren zu bestaunen und den Händler glücklich zu preisen, dem Allah eine so glückliche Hand gab und so viel Segen in seinen Läden brachte. Im Stillen aber freut man sich über den reichen Absatz, den deutsche Waren, teils gute, teils schlechte, hier finden. Pforzheim und die böhmische Glasindustrie bezeugen uns hier auf Schritt und Tritt, während die Nachahmung echter Teppiche in der Qualität nicht annähernd mit den deutschen Fabrikaten sich messen kann.

Weiter gehen wir durch das Gewimmel von Mensch und Tier und kommen allmählich in stillere Straßen des Bazars, die sauber gefegt sind. Nur einige Pferde und Kamele stehen an den Ladenposten angebunden. In der Mitte der Straße hocken Beduinen in dunklen Mänteln und rauchen gleichgültig eine Zigarette, während Händler — wir sind in der Gasse der Lederarbeiter und Sattler — mit heftigen Armbewegungen zu erklären suchen, daß der Sattel für das Lieblingskamel des Wüstensohnes, mit Perlmutter und Glasperlengehänge bis über den Sattelsknopf ausgeschmückt, sich besonders eignen würde, das Ansehen des jungen Doctavaliers zu heben. Schweigend hören die Beduinen zu und betasten prüfend den Sattel. Nun halten sie eine Beratung, die mehrere Zigaretten lang dauert, und bieten schließlich einen Preis, über den der Sattler wahnsinnig zu werden scheint. Er wirft die Arme in die Luft und beteuert, in die Hände von Räubern gefallen zu sein, und daß er alles lieber umsonst gäbe, als um diesen geradezu lächerlichen Preis. Schließlich hat man sich aber doch wohl geeinigt, denn als wir nach einer halben Stunde wieder durch die Gasse gehen, sind die Beduinen fort, und der Händler sitzt mit allen Anzeichen der großen Seelenruhe auf seinem Teppich und zählt sein Geld. Noch einmal, nachdem wir uns mit Sus (abgekochtes Süßholz) und Milcheis erquickt haben, drängen wir uns durch das Gewühl der Hauptbazarstraße und treten dann ins freie. Vollkommen geblendet bleiben wir stehen, mit solcher

Gewalt strahlt die Sonne vom Himmel, der sich unendlich hoch und blaßblau gebrannt wie schönste Emaille über uns wölbt. Im ersten Augenblick erscheint alles, Mensch, Häuser, Tier, Bäume, kraßgelb, bis das Auge sich gewöhnt und die Farben voneinander trennt. Es ist eine besondere Sonne, die Sonne von Damaskus, wer sie einmal gesehen hat, vergiftet sie nie wieder. Wie mit weichen gelben Seidentüchern hüllt sie alles ein, durchdringt siegreich jeden Winkel und geht abends ohne Kampf zur Ruhe, strahlend wie sie am Morgen über der Wüste emporgestiegen ist. Dann leuchtet der Antilibanon in zauberischem Glühen, und wie ein Berg der Verheißung reckt sich der Hermon schemenhaft in die Luft, während seine schneebedeckte Kuppe in strahlender Unberührtheit über der flimmernden Luft der Ebene ruht...

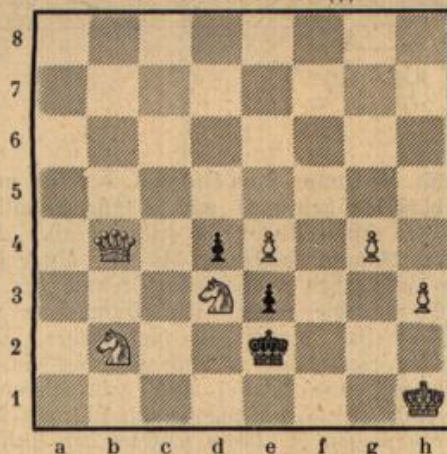
Es ist Nacht, die Stadt schlummert, alle Gassen und Winkel erscheinen in dem zitternden Mondlicht enger und gedrängter als am Tage. Wie eine starre, weißglühende Scheibe steht der Mond hoch am Zenith und schüttet ein strahlendes Licht auf die Erde nieder, in dem selbst entfernte Gegenstände scharf und klar zu erkennen sind. Alles Leben auf den Gassen ist erstorben, nur in den Kaffeehäusern brennt hier und da ein Öllämpchen. Alle Läden und Verkaufsstände sind mit Bretterbuden verschlossen worden, so daß man beim Durchwandern der Stadt das Gefühl hat, als sei sie schon lange von Mensch und Tier verlassen. Nur draußen in den Gärten, die wie ein grüner prächtiger Kranz zwischen der Stadt und der freien Wüste liegen, regt sich ein leises munteres Leben. In tausend kleineren Ackerchen, Kanälen und Rinnen rieselt das Leben spendende Wasser, künstlich geführt über Mauern und Treppen hinweg, auf die säftigen Beete und um die Wurzeln der hochstrebenden Bäume. Ein leises Murmeln und Rauschen erfüllt die nachtsille Luft. Ein würziger Duft von frischem Grün schlägt uns entgegen. Eingefasst von mannshohen Lehm-mauern, die am Tage von unzähligen kleinen flinken Eidechsen belebt sind, die jetzt aber in ihren Löchern schlafen, bildet jeder Garten ein kleines Paradies für sich. In unerschöpflicher Fruchtbarkeit trägt der Boden riesenhafte Pappeln, die sich leicht im Nachtwinde wiegen, duftende Eukalyptusbäume, fruchtbeladene Feigenbäume, Busch- und Strauchwerk und Gemüse aller Art. Nur an wenigen Stellen ist die ordnende Arbeit der Menschenhand zu erkennen, und die unendliche Fruchtbarkeit eines ewig neu schaffenden Bodens läßt uns ahnen, welches Paradies dies Land einst gewesen sein muß. Dies sind die Gärten von Damaskus, dem Herzen des Orients, an dem die Karawanenstraßen von Nordost und Süd zusammenlaufen, das die Sehnsucht und das Heimweh aller orientalischen Dichter gewesen ist, und das auch heute noch unerschöpfliche Schönheiten und Geheimnisse birgt.

Spiele und Rätsel.

Schach.

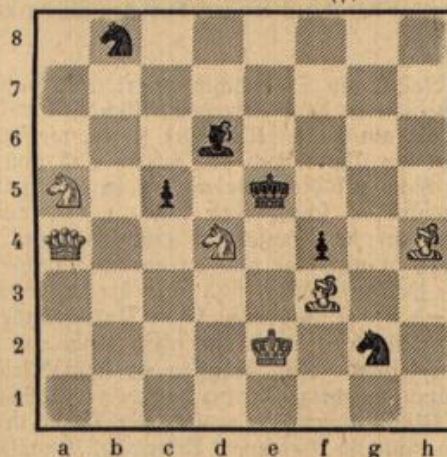
Alle für diese Rubrik bestimmten Zuschriften sind an die Redaktion des Wiesb. Tagblatts zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen.
Verantwortlich R. Wedesweiler.

27. C. Schlechter (†).



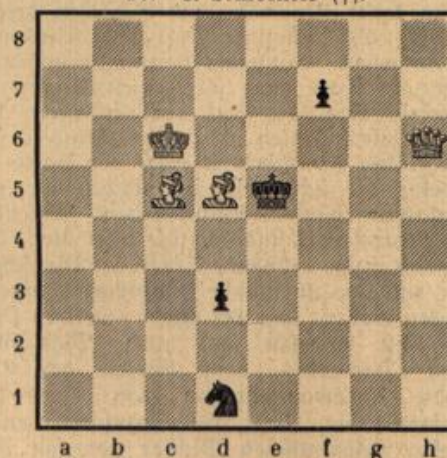
Matt in 3 Zügen.

28. C. Schlechter (†).



Matt in 2 Zügen.

29. C. Schlechter (†).



Matt in 2 Zügen.

Partie Nr. 7.

Weiß: R. Spielmann. Schwarz: C. Schlechter.

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sb1—c3, Sb8—c6; 3. f2—f4, f8—c5; 4. f4×e5, d7—d6!; 5. e5×d6, Dd8×d6; 6. Sg1—

f3, Lc8—g4; 7. Sc3—e2, 0—0—0; 8. e2—c3, f7—f5! (Schwarz entwickelt sich rapide.); 9. d2—d4, f5×e4; 10. Sf3—g5, Dd6—e7; 11. Dd1—c2, e4—e3!; 12. Dc2—e4, Dc7×g5; 13. Lc1×e3, f5—h4+!; 14. g2—g3, Dh4—h5; 15. d4×c5, Sg8—f6; 16. De4—f4, Sf6—d5; 17. Df4—g5, 5d5×e3; 18. Dg5×e3, Th8—e8; Weiß gibt auf.

Die heutige Schachnummer ist dem Gedenken des vor wenigen Tagen verstorbenen Wiener Schachgroßmeisters Schlechter gewidmet. Er war einer der gefährlichsten Konkurrenten Laskers, des Schachweltmeisters; kein blendender Kombinationspieler im Stile Morphys und Anderssens, aber ein feiner Theoretiker und ein hervorragender Problemkomponist.

Lösungen:

Nr. 22: 1) Td1—d6! (droht Sh7—f6+), Ta, d oder D×T. (Nun ist einer der schw. Türme in seiner Wirksamkeit ausgeschaltet.) 2) Sb oder h+, T oder D×5. 3. S# N. 23, 1.) Db3!

Richtige Lösungen sandten ein: Die Herren F. S., A. Dl., K. M. zu beiden Aufgaben; Herr S. zu Nr. 23.

Bilder-Rätsel.



Städte-Rätsel.

— — — — — Stadt in Preußen.
— — — — — Stadt in Holland.
— — — — — Stadt in Bayern.
— — — — — Stadt in Preußen.
— — — — — Stadt in Württemberg.
— — — — — Stadt in England.
— — — — — Stadt in der Schweiz.

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, welche Städtenamen ergeben. Die Städte liegen in den daneben stehenden Staaten. Sind die Namen richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen einer deutschen Hafenstadt.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 13.

Magisches Quadrat: 1. Rose, 2. Oder, 3. Seil, 4. Erle.
Streich-Rätsel: Marine, Marie, Main, Mai.